

Werk

Titel: Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missuri...

Autor: Lewis, Meriwether; Clark, William

Verlag: Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

Ort: Weimar

Jahr: 1814

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN248227475

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG_0018

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Dreizehntes Kapitel.

Vom 15ten September bis zum 14ten October 1805.

Nachdem wir am 15ten die Ueberbleibsel des Fülens zum Frühstück verzehrt hatten, so folgten wir eine starke halbe Meile weit dem Laufe des Flusses, und schlugen alsdann den Weg wieder durch die Gebirge ein. Indem wir hier einen Berg hinauf stiegen, so stürzte eines von unsern Pferden, und 8 bis 10 Mann waren kaum im Stande, es wieder in die Höhe zu bringen. — Um 2 Uhr machten wir bei einer Quelle Halt, nahmen unser Mittagessen zu uns, das aus einigen Fleischbrühtafeln und einer kleinen Quantität noch übrig gebliebenen Mehles bestand, und setzten alsdann unsern Marsch weiter fort. Die Nacht überfiel uns auf dem Rücken des Berges, über den wir hinzogen, und wir mußten daselbst übernachten. In der ganzen Gegend war kein Wasser zu finden; der Schnee mußte daher die Stelle desselben ersetzen, und unser Nachtessen bestand aus einigen Fleischbrühtafeln.

Gegen Mitternacht hatte es angefangen zu schneien und ob es gleich am 16ten bei Anbruch des Tages noch immer fort schneite, so machten wir uns doch sehr früh-
Reise durch Nord-America. N

zeitig wieder auf den Weg. Bald nachher überstiegen wir den höchsten Berg, der uns bis jetzt noch vorgekommen war, und hielten um 3 Uhr stille, um einige Fleischbrühtafeln zu Mittag zu essen. Alsdann marschirten wir weiter bis an eine Schlucht, neben welcher wir die Nacht zubrachten. Zum Nachtessen wurde hier ein zweites Füllen geschlachtet. — In der Nacht und den Tag über war fast einen Fuß tief Schnee gefallen, und das Wetter war so trübe, daß man auf wenige Schritte Niemand sehen konnte.

Am 17ten des Morgens hatten sich unsere Pferde so sehr verlaufen, daß der Mittag herbei kam, ehe wir sie alle wieder zusammenbringen, und unsern Marsch weiter fortsetzen konnten. Das Wetter war schön, und die Sonne schien so warm, daß auf der Südseite der Gebirge der Schnee in kurzer Zeit wegschmolz, und dadurch die Wege fast unbrauchbar gemacht wurden. Dessen ungeachtet setzten wir unsern Marsch durch diese hohen und gänzlich öden Gebirge immer fort; unsere Jäger trafen jedoch nicht allein kein Wild an, sondern auch nicht einmal die geringste Spur von einem Thiere, außer nur von einem Bär. In dieser traurigen Lage brachten wir auch diese Nacht zu, und mußten zu unserm Nachtessen abermals ein Füllen schlachten.

Am 18ten wurden sechs Jäger voraus geschickt, nebst einem Soldaten, der eines von unsern Pferden, das sich verlaufen hatte, auffuchen sollte. Die übrige Mannschaft setzte durch die hohen und steilen Gebirge hindurch

ihren Marsch fort. Gegen Mittag kamen wir an eine von Schnee ganz leere Stelle, und es schien sogar, als wenn an den vorigen Tagen ganz und gar keiner daselbst gefallen wäre. Erst gegen 3 Uhr bekamen wir wieder welchen zu sehen, und nunmehr machten wir Halt, um unsere Fleischbrühtafeln, in Ermanglung anderen Wassers, in geschmolzenem Schnee aufzulösen. Die Gegend war mit Fichten und verschiedenen Arten von Tannen bedeckt; nur allein die Seitenflächen der Berge waren kahl, weil die Bäume herabgestürzt waren. — Nach einem anderthalbstündigen Aufenthalt fiengen wir an, den sehr steilen Berg hinabzusteigen, und bezogen nach einem Marsch von $3\frac{1}{2}$ Meilen ein Lager; es kostete jedoch viele Mühe, um Wasser zu bekommen, denn wir mußten es beinahe eine Viertelstunde Weges weit aus der untersten Tiefe eines senkrechten Abgrundes heraufhohlen.

Die Nacht war sehr kalt, und am 19ten des Morgens waren unsere Läger noch nicht zurück gekommen. Wir setzten unsern Weg in der Richtung gegen Westen durch die Gebirge fort. Um Mittag machten wir eine Stunde Halt, um unser bloß in einigen Fleischbrühtafeln bestehendes Mittagessen einzunehmen; hierauf stiegen wir einen ziemlich hohen Berg hinunter, an dessen Fuße wir einen großen, gegen Osten hinfließenden, Bach antrafen. Die Berge auf beiden Seiten desselben sind fast senkrecht abgeschnitten und mit genauer Noth bleibt noch ein ganz schmaler Weg an dem Ufer übrig. Eines von unsern Pferden stürzte über 100

Fuß hoch von dem Berge hinunter, und kam nicht allein nicht um's Leben, sondern beschädigte sich auch nicht einmal sehr; der Berg stieß nämlich hart an den Bach, und es fiel in's Wasser, ohne doch den Boden desselben zu erreichen. — Nach einem Marsche von $3\frac{1}{2}$ Meilen lagerten wir uns an einem kleinen Arm des Baches. Da unsere Jäger noch immer nicht zurück waren, so schränkte sich unser Nachessen abermals auf Fleischbrühtafeln ein. Durch die geringe Quantität von Nahrungsmitteln aber, die wir seit mehreren Tagen zu uns genommen hatten, waren wir insgesammt sehr schwach und matt geworden, und hierzu kam noch, daß auch die Füße unserer Pferde sich in einem schlechten Zustande befanden. Wir schöpften jedoch einige Hoffnung, daß wir den Ausgang aus diesen abscheulichen Gebirgen bald erreichen würden; denn einige unserer Leute hatten von der Höhe herab ein Thal oder offenes Land gesehen, das noch ungefähr 8 Deutsche Meilen von uns entfernt zu seyn schien. Als die Nachricht hiervon in's Lager kam, so verbreitete sie daselbst die nämliche Freude, welche Seereisende empfinden mögen, wenn sie nach einer langen, gefährlichen Reise endlich Land erblicken.

Am 20sten traten wir unsern Marsch erst um 9 Uhr an, weil es lange dauerte, ehe unsere Pferde zusammen gebracht waren. Nach einer Viertelstunde kamen wir an einen freien Platz, wo unsere Jäger ein Pferd gefunden, es geschlachtet, zerstückelt und an einen Baum aufgehängt hatten. Der Capitän Clarke, der

sich bei ihnen befand, benachrichtigte uns zugleich durch ein Billet, daß er voraus in das vorwärts liegende Thal oder offene Land gehen wolle, weil er nicht die geringste Hoffnung habe, in diesen öden Gebirgen Wildbret anzutreffen. Wir packten das Pferd auf, und setzten unsern Weg quer durch das Gebirge hindurch fort. Während wir um Mittag Halt machten, um das Pferd zu verzehren, bemerkten wir, daß eines unserer Pferde fehlte, welches das Gepäck des Capitän Lewis trug, und das, während wir das tote Pferd aufluden, in den Gebüschern herum geirrt war. Es wurde sogleich ein Mann zurückgeschickt, um es aufzusuchen, allein er kam wieder zurück, ohne es gefunden zu haben. Man schickte deshalb 2 Mann zu Pferde in der nämlichen Absicht aus, und wir setzten unsern Marsch längs einer Bergwand fort, aus der man die vortrefflichsten Mählsleine brechen konnte. Auch sahen wir zwischen den Tannen eine große Anzahl der schönsten Cedernbäume. Bei einbrechender Nacht bezogen wir ein Lager, ob es uns gleich viele Mühe kostete, Wasser zu bekommen. — Wir erblickten von hier aus das Thal, das jedoch noch sehr weit von uns entfernt war.

Am 21sten kostete es uns viele Mühe, ehe wir unsere Pferde wieder zusammen brachten, und wir konnten deshalb erst um 10 Uhr abreisen. Das Wetter war helle, und wir konnten das Thal, ob es gleich noch ziemlich entfernt war, sehr deutlich erkennen; unser Marsch gieng jedoch äußerst langsam von statten, weil eine Menge umgestürzter Bäume uns im Wege lag.

Unsere Pferde konnten auch überdies vor Mattigkeit und Erschöpfung kaum fortkommen; eines derselben stürzte in einem kleinen Wasserloche nieder, und die Ballen mit Effecten, die es trug, wurden gänzlich durchnäßt. — Gegen Abend kamen wir an einen Bach, der gegen Südwesten floß, und nachdem wir ihm ungefähr eine halbe Stunde weit gefolgt waren, so lagerten wir uns für die Nacht in einer kleinen Niederung, die einen äußerst fruchtbaren Boden hatte. Wir schossen daselbst einen Wolf, eine Ente und drei Fasanen, die nebst dem Rest unseres Pferdes unsere Abendmahlzeit ausmachten. — Die Jäger waren auf den Abend noch nicht zurück, so wie auch die beiden Männer, die man zur Auffuchung des Pferdes abgeschickt hatte.

Am 22sten kamen wir über einen Berg, auf dessen Gipfel sich eine kleine, sehr schöne Wiese befand. Wir trafen daselbst einen unserer Jäger an, der uns eine Quantität Wurzeln, Beeren und Fische brachte, welche er von einer Bande von Flachkopf-Indianern bekommen hatte. Der Capitán Clarke und die bei ihm befindlichen Jäger waren am 20sten zu den Hütten dieser Indianer gekommen, die sich in einer schönen Wiese ungefähr $1\frac{1}{2}$ bis 2 Meilen von dem Orte, wo wir uns gegenwärtig befanden, aufhielten. — Nachdem wir ungefähr eine Stunde lang auf dem Gipfel dieses Berges ausgeruht hatten, so folgten wir einem Fußsteige, der uns einen äußerst steilen Abhang hinunter in ein großes und schönes Thal führte. — Die beiden,

nach dem Pferde ausgeschickten, Männer kamen hier zu uns; sie hatten dasselbe zwar gefunden, es aber auf dem Rückwege wieder verloren, und noch eines von denen dazu, mit denen sie abgereist waren. — Vor Einbruch der Nacht gelangten wir zu den Hütten von diesem Stamme der Flachkopf-Indianer, deren oben erwähnt worden ist. Sie nahmen uns sehr freundlich auf, schienen sich über unsere Ankunft aufrichtig zu freuen, und überließen uns sogleich einen Theil von ihren vorräthigen Lebensmitteln. Unglücklicherweise aber verstund keiner von unsern Dolmetschern ihre Sprache. — Hier kam auch der Capitán Clarke zu uns. Er war an dem Columbia-Flusse gewesen, und erzählte uns, daß derselbe nicht mehr weiter als $3\frac{1}{2}$ Meilen entfernt, und der Weg dahin nicht im geringsten beschwerlich wäre. Der Fluß, setzte er hinzu, habe ihm an dem Orte, wo er ihn gesehen, schiffbar geschiene, und weil er Spuren von Wildbrett in der Gegend bemerkt, so habe er 5 Jäger daselbst zurückgelassen.

Am 23ten hatten wir schönes und warmes Wetter. Die Indianer ließen uns einen Vorrath von Lebensmitteln ab, und wir gaben ihnen dagegen mancherlei Kleinigkeiten. Die Lebensmittel bestanden in Fischen, Wurzeln und Brod. Dieses Brod wird aus Wurzeln bereitet, welche die Eingebornen Comas nennen; der Gestalt nach haben sie Aehnlichkeit mit den Zwiebeln, allein der Geschmack derselben ist sehr milde und süß. Die Indianer schälen und waschen sie; alsdann zerstoßen sie dieselben und machen einen Teig daraus, den

sie in einer Art von Ofen backen. — Um 4 Uhr des Morgens brachen wir auf, und kamen nach einer halben Stunde zu einem andern kleinen Dorfe, das ebenfalls in einer schönen Wiese lag, und in dessen Nachbarschaft die Comas im größten Ueberflusse wuchsen. — In diesem Dorfe blieben wir liegen, und brachten die Nacht daselbst zu, um uns noch einen größeren Vorrath von Lebensmitteln anzuschaffen. — Gegen Abend regnete es ein wenig.

Am 24ten war schönes Wetter. — Außer einem Manne, der abgeschickt war, um die Pferde aufzusuchen, und einem andern, der in dem ersten Dorfe zurückgeblieben war, traten wir insgesammt den Marsch an, um an den Fluß zu gelangen; keiner unter uns allen befand sich aber ganz wohl, und dies war auch bei unserer schlechten Diät sehr natürlich. — Das Thal ist eben, und hin und wieder mit Tannen, vorzüglich aber mit sehr vielen Spierlingsbäumen bedeckt; der Boden ist ziemlich mager, und in der Nähe des Flusses erheben sich einige felsigte Berge. — Gegen Abend erreichten wir das Lager unserer Jäger, an dem Ufer eines Flusses, der ein Arm des Columbia und ungefähr 100 Ruthen breit ist. Nach der Angabe der Eingebornen hatten wir von hier nur noch zwei Tagesmärsche bis an den Hauptfluß. — Unser Lager befand sich auf einer kleinen Insel, und unsere Jäger hatten fünf Dammhirsche geschossen; dies war für uns ein äußerst erfreuliches Ereigniß, denn so ausgehungert wir auch waren, so wollten uns die Lebensmittel der Indias

ner doch durchaus nicht behagen. Der Capitän Clarke ließ alle unsere Kranke Villen vom Dr. Rush einnehmen, um zu sehen, was für eine Wirkung sie hervorbrächten. — Auch trafen wir hier einige Eingeborne an, die in dem Flusse fischten.

Am 25ten sehr schöne und warme Witterung. — Unsere Jäger brachen sehr frühzeitig auf, und der Capitän Clarke machte einen Streifzug in die umliegende Gegend, um zu sehen, ob er nicht einige Bäume auffinden könnte, die zu Canots tauglich wären. — Unsere Kranken befanden sich fast alle weit besser, nur allein der Capitän Lewis, ich selbst und noch zwei oder drei Mann waren noch immer sehr übel. Das Klima in diesem Theile des Landes ist äußerst heiß, und wir mußten an diesem Tage eine Hitze ausstehen, wie wir noch niemals mitten im Sommer empfunden hatten. Auch sogar das Wasser war warm, und hatte dabei einen salzigten Geschmack; dies mochte vermuthlich auch die wahre Ursache von den unter uns herrschenden Krankheiten seyn. — Gegen Abend kam der Capitän Clarke wieder in's Lager zurück; ungefähr eine halbe Deutsche Meile weiter unterhalb am Flusse, bei der Mündung eines großen, von Norden herkommenden Armes, hatte er einen Ort gefunden, wo wir taugliches Holz zur Erbauung von Canots würden bekommen können. — Der im ersten Dorfe zurückgebliebene Mann kam wieder zu uns, und auch die Jäger; allein diese hatten nichts weiter geschossen, als ein kleines Panthier und einen Fasan.

Am 26sten brachen wir um 9 Uhr unser Lager ab, folgten ungefähr eine Deutsche Meile weit dem Laufe des Flusses, und schlugen an seiner Mündung unser Lager auf. — Nicht lange nachher kam auch eine Anzahl Eingeborner in kleinen Canots an, und lagerte sich dicht neben uns, um zu fischen. — Außer dem Ibez oder Steinbock, scheint es in diesem Theile von America noch eine andere Art von Schafen mit langer Wolle zu geben. Ich habe bei den Eingebornen einige Häute von diesen Thieren gesehen, an denen die Wolle vier Zoll lang war, und an Feinheit, Weiße und Weichheit alles, was ich jemals von dieser Art gesehen hatte, übertraf. — Der Capitän Lewis kaufte auch der Seltenheit wegen ein Oberkleid von Büffelshaut, woran sich noch das Pelzwerk befand, das so fein und zart wie von einem Sibir war.

Dieser Stamm der Flachkopf-Indianer ist im Besiz einer Menge von mancherlei Glaswaaren und andern Dingen, die ihnen, nach ihrer Versicherung, von weißen Menschen an der Mündung dieses Flusses, woselbst das Wasser salzig sey, geschenkt worden wären. Auch besitzen sie viele Pferde. Ihre Büffelhäute zu Kleidern und fast alle ihre übrigen Häute hohlen die Eingebornen, welche insgesammt aus diesem Stamme bestehen, von dem Missouri her, wohin sie auf die Jagd gehen; denn in ihrem eigenen Lande giebt es durchaus keine Büffel, und auch alle anderen Arten von Wildbrett sind sehr selten. — Die größere Anzahl dieser

Indianer war eben mit einer, gegen Nordwesten wohnenden, Nation in einen blutigen Krieg verwickelt, weil die letztere ihnen, wenn wir sie recht verstanden haben, einige Männer todt geschlagen hatte. — Sobald unser Lager aufgeschlagen war, trafen wir die nöthigen Anstalten, um Canots zu erbauen.

Am 27sten mußte alles arbeiten, was sich nur leidlich wohl befand; auch mit mir gieng es wieder besser. — Gegen 10 Uhr kam der Mann zurück, der zur Auffuchung der Pferde abgeschickt worden war; er brachte nur eines derselben mit, hatte aber unterwegs einen Dammhirsch geschossen. — Gegen Abend kam der größere Theil der Eingebornen, die in dem Kriegszuge begriffen waren, zurück, und ihre Anführer statteten sogleich einen Besuch bei uns ab. Da wir aber nur durch Zeichen mit ihnen sprechen konnten, so war es uns nicht möglich, die Erzählung von ihren Heldenthaten zu verstehen. — Unsere Befehlshaber theilten an drei oder vier von ihren Häuptlingen Medaillen aus, und als sie uns endlich verließen, so schlugen sie insgesamt rings um unser Lager herum ihren Wohnplatz auf. — Der Fluß ist unterhalb der Mündung des Nebenarmes ungefähr 200 Ruthen breit, und 2 bis 5 Fuß tief. Das Wasser ist krystallhell, und man findet darin eine große Menge der wohlschmeckendsten Lachse. Das Bett des Flusses besteht aus Felsen, und die Ufer desselben aus einer Art von zugerundeten, äußerst harten Steinen.

Am 28sten arbeiteten wir bei schönem Wetter sehr fleißig an unserm Canots. Wegen des Mangels an Wildbrett mußten wir bloß von Fischen und Wurzeln leben, die wir uns von den Eingebornen verschafften, und diese Nahrung war uns keinesweges kräftig und stärkend genug. Auch an Salz litten wir Mangel, und ohne Salz sind die Fische ein geschmackloses, widerlich fadess Essen. — Auf den Abend kehrten unsere Jäger zurück, ohne etwas geschossen zu haben.

Am 29sten setzten sich sogleich am frühesten Morgen alle unsere Jäger in Thätigkeit, und gegen Mittag brachten auch zwei von ihnen drei Dammhirsche zurück, die uns eine außerordentlich große Freude verursachten.

Am 30sten September wurde abermals ein Dammhirsch geschossen.

Am 1sten October hatten unsere Kranken sich soweit erholt, daß sie, ob sie gleich noch sehr matt waren, doch insgesammt an dem Bau der Canots arbeiten konnten. Um ihre Kräfte zu schonen, bedienten wir uns, nach der Methode der Indianer, des Feuers anstatt des Eisens, um das Holz aus dem Größten zu bearbeiten.

Am 2ten wurden zwei Mann in das Indianische Dorf abgeschickt, um Lebensmittel zu holen, denn unsere Jäger hatten nicht so viel Wildbrett herbei gebracht, als zu unserer Nahrung erforderlich war; weil wir aber

voraus wußten, daß diese Lebensmittel uns in keiner Rücksicht behagen würden, so schlachteten wir eines von unsern Pferden.

Diese beiden Leute kamen erst am 4ten wieder zurück, und brachten so viele Lebensmittel mit, als die Eingebornen ihnen nur hatten geben können.

Da wir am 5ten mit dem Bau der Canots schon sehr weit vorgerückt waren, so trieben wir unsere Pferde zusammen und bezeichneten jedes derselben, denn wir hatten die Absicht, sie den Indianern zur Aufbewahrung zurückzulassen, indem ihr ältester Häuptling uns versichert hatte, daß sie die größte Sorgfalt darauf verwenden würden. — Auf den Abend konnten schon zwei Canots in's Wasser gelassen werden.

Am 6ten vergruben wir unsere Sättel und Packsättel, und auch einen Theil der Munition. Am 7ten wurde unser letztes Canot in's Wasser gelassen; wir hatten deren vier große und ein kleines, das zum Vorfahren bestimmt war. Nachdem sie Alle beladen waren, so fanden wir sie hinreichend, um unser sämtliches Gepäck fortzubringen. Gegen 3 Uhr schifften wir uns ein, und fuhren den Fluß hinunter, in welchem wir mehrere höchst gefährliche Wirbel antrafen. Nach einer Fahrt von 4 Meilen mußten wir Halt machen, weil eines von den Canots einen Leck bekommen hatte, der ausgebessert werden mußte. Das Land war auf beiden Ufern ganz eben, und hin und wieder mit Tannen bedeckt.

Am 8ten kamen wir im Vormittage vor drei Inseln und bei mehreren Wirbeln vorbei. Um Mittag legten wir bei einigen Indianischen Hütten an, deren sich längs dem Flusse eine große Menge befand. Als wir gegen Abend bei einem höchst gefährlichen Wirbel vorbei fuhren, gieng mein Canot auseinander und versank plötzlich. Zum großen Glück war das Wasser nicht tief, und wir retteten daher nicht nur unser Leben, sondern auch sogar das sämmtliche Gepäck. Wir bezogen ein Lager, um das Canot wieder aus dem Wasser zu hohlen und auszubessern. Die Indianer, welche wir in einigen, auf beiden Ufern befindlichen Hütten antrafen, lieferten uns einen Vorrath von Fischen. Zwei Häuptlinge aus dem oberhalb gelegenen Dorfe kamen zu uns, und erboten sich, uns bis dahin, wo wir weiße Menschen antreffen würden, was nicht mehr sehr weit entfernt wäre, zu begleiten.

Am 9ten blieben wir bei dem schönsten Wetter den ganzen Tag liegen, um unser Canot auszubessern, und das Gepäck in demselben zu trocknen. Mit beidem waren wir auf den Abend völlig fertig. — An diesem Tage lief unser alter Begleiter, der Schlangen-Indianer, heimlich davon, und nahm auch seinen Sohn mit; wahrscheinlicher Weise geschah dieses aus Furcht, bei der Fahrt durch die Wirbel zu ertrinken. — Gegen Abend bekam eine Frau von den neben uns gelagerten Indianern einen solchen Anfall von Raserei, daß sie sich mit einem scharfen Steine die Arme, von dem Faustgelenke bis an die Schultern aufriß, und von

Ihren Landsleuten nur mit vieler Mühe wieder beruhigt werden konnte. — Die bei uns befindlichen Franzosen kauften den Eingebornen drei Hunde ab, weil sie das Fleisch dieser Thiere den Fischen vorzogen.

Am 10ten fuhren wir durch mehrere sehr gefährliche Wirbel hindurch, und in einem derselben bekam auch ein Canot einen sehr beträchtlichen Leck, sank aber doch nicht unter. Der größte Theil seiner Ladung wurde gänzlich durchnäßt, so daß wir in einer geringen Entfernung von der Mündung eines andern, ziemlich beträchtlichen, Flusses Halt machen mußten, um sie wieder zu trocknen. Die Eingebornen nennen den Hauptfluß den östlichen Arm (koos - koos - ke) und den andern den westlichen Arm (ki - moo - ce - nem.) Nach' einem zweistündigen Aufenthalte machten wir uns wieder auf den Weg, und fanden den westlichen Arm sehr breit, und das Wasser desselben von gelblicher Farbe. Eine starke Viertelstunde unterhalb seiner Mündung zwang uns ein heftiger Wind an's Land zu steigen. Wir schlugen unsere Zelte auf dem nördlichen Ufer auf, nachdem wir an diesem Tage vier Deutsche Meilen zurückgelegt hatten.

Nach einer Fahrt von fünf Viertelstunden landeten wir am 11ten bei einigen Hütten von Eingebornen, wo wir uns Fische und mehrere Hunde verschafften. Unsere Fahrt gieng an diesem Tage sehr glücklich von statten; wir legten daher auch über sechs Deutsche Meilen zurück. Auf den Abend landeten wir in der Nähe eines

Indianischen Lagers, dessen Bewohner uns eine Menge von Fischen und Hunden lieferten, welche letztere weit vorzüglicher waren, als alle, die wir bisher bekommen hatten. Die meisten von unsern Leuten waren so sehr an das Fleischessen gewöhnt, daß sie weit lieber Hundesfleisch als Fische aßen, und es ist auch nicht zu läugnen, daß dieses Fleisch, wenn es gehörig zubereitet ist, einen sehr guten Geschmack hat. — In dem Lager der Eingebornen trafen wir einen Indianer von einer andern Nation an, der uns versicherte, daß wir in vier Tagen an die großen Wasserfälle würden gelangen können. Wir vermutheten jedoch, daß diese Fälle nicht beträchtlich hoch seyn könnten, weil eine so große Menge von Lachsen durch sie hinwegschwimmen. — Das Land ist auf beiden Seiten des Flusses eine offene, unfruchtbare Ebene. Nur hin und wieder an den Ufern stunden einzelne Weidenbäume, so daß wir kaum Holz genug zusammen bringen konnten, um unsere Speisen zu kochen. — Das Bett des Flusses ist aus runden und ganz glatten Steinen zusammengesetzt; die nicht beträchtlichen Anhöhen auf beiden Ufern aber bestehen ganz aus einem schwärzlichen Felsen.

Am 12ten fuhren wir bei frühem Morgen ab. Zwei Hauptkinge der Flachkopf = Indianer blieben bei uns an Bord, und zwei von ihren Leuten nebst dem fremden Indianer bestiegen ein kleines Canot, um uns zu Lootsen zu dienen. — Wir sahen einige wilde Enten und Gänse, konnten aber keine schießen. Auch entdeckten wir in dieser Gegend des Flusses nicht die ge-

ringste Spur von einem vierfüßigen Thiere, und von Vögeln sahen wir nur einige wenige Sperber, Adler und Krähen. Uebrigens war das Land, das wir an diesem Tage durchzogen, ganz eben so beschaffen, wie das an dem vorigen Tage. — Kurz vor Untergang der Sonne gelangten wir an einen sehr gefährlichen Wirbel, den wir nicht wagten, in der Nacht zu durchfahren. Wir verschoben es auf den andern Morgen, und lagerten uns auf dem nördlichen Ufer, nachdem wir 6 Deutsche Meilen zurückgelegt hatten.

Bei dieser Hinunterfahrt auf dem Flusse trifft man überall Flachkopf = Indianer an, die längs dem Ufer bis in einige Entfernung hin wohnen. Jedes ihrer Dörfer besteht aus nicht mehr als vier Hütten; diese kleinen Dörfer oder Lager sind immer anderthalb bis zwei Meilen von einander entfernt, und jedes derselben ist im Besiz von fünf oder sechs kleinen Canots. Zur Erbauung ihrer Sommerhütten bedienen sich diese Indianer der Aeste von Weidenbäumen, und des Schilfrohrs; zu ihren Winterhütten aber nehmen sie Bretter von Tannenholz, die sie jedoch aus andern Gegenden herbeiflözen, weil in dem Theile des Landes, den sie bewohnen, durchaus kein Holz wächst.

Am 13ten lichteten wir erst um 11 Uhr die Anker, und kamen innerhalb zwei Stunden ohne das geringste Unglück durch die ungefähr drei Viertelstunden langen Wirbel und Strudel hindurch. Weiterhin trafen wir aber noch mehrere ähnliche Wirbel an, die wir jedoch

alle eben so glücklich zurücklegten. Nach einer Fahrt von 6 Deutschen Meilen lagerten wir uns auf dem nördlichen Ufer. Das Land hatte überall noch das nämliche Aussehen.

Am 14ten kamen wir gegen 11 Uhr an einen sehr gefährlichen Wirbel, allein auch diesen hatten wir das Glück, ohne Unfall zurückzulegen. Im Vormittage bemerkten wir Gänse und Enten zu Gesicht, und schossen einige der letztern. Gegen 1 Uhr stieß ein Canot gegen eine Klippe, und bekam einen solchen Leck, daß es so gleich zur Hälfte untersank. Die Mannschaft in demselben wurde jedoch durch die andern Canots, die schleunigst zur Hülfe herbei eilten, gerettet; allein die darinnen befindlichen Effecten wurden ganz durchnäßt, und mehrere derselben giengen verloren. Ob wir gleich erst drei Meilen zurückgelegt hatten, so mußten wir doch auf einer Insel landen, um diese Sachen wieder zu trocknen.
